

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Erste Seite:
außer der Sonn- und
Feiertage täglich.
Kostet für das halbe Jahr
3 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 86 kr.
Mit Zulassung in
Haus 1 fl.
Einzeln Nummern 6 kr.
Mit
Postversendung:
In Inland:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 5 fl. 50 kr. d. 48.
Im Ausland:
halbjährig 8 fl. 50 kr.
Verleger und Eigentümer:
Th. Steinhausen's Erben.
Für die Redaktion ver-
antwortlich:
Georg Essig.

Inserate
aller Art werden in der
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Wien bezogen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Sof. Exp., Wallfischgasse 10;
ferner die Annoncen-Bur.
A. Oepel, Eintrachtstraße 2,
Roter & Comp., I. Riemer-
gasse 13, R. Mosse, Seiler-
gasse 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt am Main, Basel und
Paris; Adolf Steiner, Ann.-
Exp. Hamburg.
Der Raum einer einpal-
tigen Garmenbeilage kostet
beim erstenmaligen Einrücken
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr. 8. W., und der
Stempelgebühr 30 kr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Schässburg bei Herrn C. F. Erlor, Buchhändler; in Szasz-Reon bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard Kaufmann; in Mählbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stela, Buchhändler; in Blotz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ed der Bürgergasse woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 201. Hermannstadt, Montag am 30. August 1880. 95. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

auf die
Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.

In loco: Mit Postzulassung:
— fl. 85 kr. Für den Monat September 1 fl. 20 kr.
1 fl. — kr. Mit Zulassung ins Haus

Die Administration
der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 29. August.

Bzüglich der neuesten, der Pforte gemachten Erklärung der Vorkämpfer wird in der Wiener türkischen Vorkämpfer nachstehenden Kreisen ver-
fichert, die neuerliche Drohung mit einer Flotten demonstrierung
dürfte umso weniger die Hoffnung der Pforte auf eine gütliche Beilegung
der montenegrinischen Angelegenheit erschüttern haben, als sie bereits aus
Aussagen einzelner Vorkämpfer die Ueberzeugung schöpfte, daß — aus-
genommen Rußland und England — die Mächte jeden Anlaß begrüßen,
der die Austragung der Angelegenheit in diplomatischer, statt im Zwangs-
wege gestattet. Man sagt sogar, die Vertreter dreier Großmächte hätten
der Pforte einen Hinterrück gegeben, daß die von ihr getroffenen Maßnahmen
zur sofortigen Abtretung auch nur eines Theiles des Dulcinogebietes hin-
reichen, um die Befriedigung Montenegro's auf dem Wege eines Ueberein-
kommens mit der Pforte zu ermöglichen.

An dem Entwurfe der Collectivnote an die Pforte werden
durch die Vorkämpfer-Conferenz in Konstantinopel nur geringe Änderungen
vorgenommen werden. Der erste englische Entwurf enthält eine Forderung
des Termines für die Ausführung der Conferenzentschlüsse, wenigstens sollte
die baldige Ausführung betont werden. Gegen Weisung wurden von Seite der
französischen Regierung Bedenken erhoben, bevor noch Oesterreich-Ungarn
und Deutschland sich zu äußern in der Lage waren. Frankreich tritt in
den orientalischen Angelegenheiten mäßigend im Sinne der conservativen
Mächte auf.

Das Evangelium der deutschen Socialdemokratie, Lassalle's „System
der erworbenen Rechte“, soll eine zweite Auflage erleben, nachdem
es seit Jahr und Tag vergriffen und im Buchhandel selbst um das Mehr-
fache des ursprünglichen Preises nicht mehr zu haben war. Für die wissen-
schaftliche Welt ist das unzugänglich ein Gewinn, denn Lassalle's Scharfsinn
hat in seinem Werke solche Triumphe gefeiert, wie gerade in dem erwähnten.
Die Socialdemokraten der heutigen Schule dagegen haben weniger Ursache,
sich über das Wiedererscheinen jener Schrift zu freuen, deren Umfang schon
sie unzulänglich für weitere Kreise machte. Wer das Buch kennt, weiß
auch, welche große Klugheit Lassalle von den heutigen Socialdemokraten trennt,
weil, daß die „Bebel-Liednede-Moist“, indem sie auf Lassalle's Schultern
zu stehen vorgaben und auf das „System der erworbenen Rechte“ sich be-
ziehen, mit einem Aushängeschild kollektiven, dessen Unnahbarkeit allein die
Zäufung ermöglichte. Der Fortschritt dieser Zäufung wird jetzt ein
Riegel vorgezogen, und der sich dieses Verdienst erwirkt, ist kein Ge-
ringerer, als der Freund und Erbe Lassalle's, die rechte Hand des Reichs-
kanzlers Fürsten Bismarck, der Geheim Legationsrath Bucher. Bekanntlich
war letzterer ein Gesinnungsgenosse Lassalle's und man sagte ihm nach,
daß er in seiner neuen Stellung seine Ansichten nicht geändert, vielmehr
opportunistisch vorgezogen habe, seine Fähigkeiten zur Verwirklichung seiner

wenigstens scheinbar auf nationalem Boden stehenden Ideen zu verwenden.
Die Nachricht, daß Herr Bucher jetzt der Verpflichtung nachkommen wolle,
welche das literarische Erbe Lassalle's ihm auferlegte, war schon vor einigen
Tagen bekannt gewesen; doch wurde geäußert, derselben in den Blättern
Raum zu gewähren. Inzwischen ist die Meldung anderweitig veröffentlicht
worden, ohne bis zur Stunde Widerspruch zu finden. — Die Vorrede,
welche Herr Bucher der zweiten Auflage des „Systems der erworbenen
Rechte“ vorausschickte, soll überdies klar darlegen, was Lassalle von
seinen heutigen Jüngern, die seinen Namen in Anspruch, trennt. Viel-
leicht findet man darin auch das socialistische Credo des Herrn Bucher selbst.
Es ist nicht unbedeutend, schreibt man aus Rom, daß Fran-
reich mit umfänglicher Energie Alles vorbereitet, um sich im günstigen
Augenblicke in den Besitz von Tunis zu setzen. Nachdem es sich, trotz des
italienischen Widerstandes, zweier Bahnhöfen und eines Hafens versichert
hat, denkt es sofort an die Ausdehnung seines Grundbesitzes auf diesem
Gebiete. Die römische „Riforma“, deren tunisische Informationen so lange
von den Diffidencien verpöbnet wurden, sich nachher aber als durchaus be-
gründet erwiesen, macht auch über diesen Punkt der französischen Wählerkreise
in Tunis bemerkenswerte Mittheilungen. Denselben zufolge sind ein-
zigens 80,000 Hektaren Land in der günstigsten Lage der Regentenschaft
Eigentum Frankreichs geworden. Die Länderkreise, um welche es sich
handelt, gehörten dem Eminenz des Bey, General Keredelime; derselbe
hatte darauf bei einer französischen Gesellschaft ein Anlehen gegen Hypothek
aufgenommen unter der Bedingung, daß die Gesellschaft zur Eigentümern
werden sollte, falls der Termin der Rückzahlung der verschiedenen geliehenen
Millionen ohne Resultat verstreichen sollte. Dieser Fall ist jetzt einge-
treten. Die Franzosen wurden Besitzer der Länderkreise, über die nunmehr
die französische Bahn Tunis-Susa ihren Weg nehmen wird.

Der Vatican hat Instruktionen an die belgischen Bischöfe ergehen
lassen, welche denselben die mögliche Verbreitung der jüngsten päpstlichen
Allocution zur Pflicht machen. Ferner sollen sie auf Ausdehnung der von
Geistlichen gebildeten Schulen hinwirken, den Laienschulen scharfe Konkurrenz
machen, aber sich dabei streng innerhalb der gesetzlichen Schranken halten.
Man erwartet, daß die clericale Opposition in Belgien mit gesteigertem
Fanatismus die gouvernementale Action bekämpfen werde.

Der englische Consul in Djedda hat telegraphisch Mr.
Gösch um die möglichst rasche Entsendung eines englischen Kriegsschiffes
nach dem dortigen Hafen zum Schutze der englischen Colonie gebeten.
Möglicherweise hat das Verhalten des neuen Sherifs von Mekka, Abdul
Mutalib Paschas, eines geschätzten Feindes der Engländer, dem britischen
Consul Anlaß zu dem erwähnten dringenden Verlangen gegeben.

Die Streitfragen zwischen Rußland und China sind noch immer
nicht beglichen. Die vom chinesischen Vorkämpfer Tcheng im Namen seiner
Regierung dem russischen Auswärtigen Amte abgegebene Erklärung, in
welcher die chinesische Regierung den Wunsch äußert, die Verhandlungen
in der Rubka-Frage in Peking zu führen, ist abso-
lüt bescheiden worden. In Folge dieses Umstandes soll Marquis Tcheng bei seiner
Regierung um neue Instruktionen eingekommen sein. Die russische Re-
gierung wünscht, daß die auf diese Frage bezüglichen Verhandlungen in
Petersburg geführt werden. Trotz des Eifers, den der chinesische Marquis
für die Erhaltung des Friedens an den Tag legt, ist er noch nicht von
dem Kaiser in Audienz empfangen worden, obwohl letztere schon zweimal
angezeigt war. Beim zweiten Mal war die Audienz schon so weit sicher,
daß Tcheng bereits vom Termin in Kenntniß gesetzt war, als plötzlich ein
Hofanruhr die Mittelstellung brachte, die angezeigte Audienz könne „unvor-
hergesehener Umstände“ halber nicht stattfinden. Der Kaiser kann sich
nicht entschließen, persönlich mit einem chinesischen Staatsmann in
Unterhandlungen zu treten, nachdem die chinesische Regierung keinen Anstand

genommen habe, einen solchen Staatsmann für einen Verbrecher zu er-
klären und ihn zum Tode zu verurtheilen; der Kaiser wolle daher dem
Marquis Tcheng so lange seine Hand nicht reichen, bis der Präcedenz-
fall mit Tcheng-How aus der Welt geschafft werde. Wiewohl man russischer-
seits selbstverständlich Anstand genommen habe, diesen Umstand dem Marquis
in solcher aufrichtigen Weise auseinander zu setzen, und ihn veranlassen zu
lassen, daß man auch ihn, ähnlich seinem Collegen, als künftigen chinesischen
Staatsverbrecher und Todescondemnat zu betrachten nicht abgeneigt sei,
so hat der scharfe chinesische Diplomat die Situation doch vollkommen
begriffen und daher seine Regierung darüber verständigt, daß es vor
Allem notwendig erscheine, der Affaire Tcheng-How ein Ende zu machen.
Man wird nun sehen, inwiefern die Peking Regierung diesen Vor-
stellungen des Marquis Gehör schenken werde.

Von den finanziellen Zuständen in Bulgarien ent-
wirft der „St. Petersb. Herald“ kein schmeichelhaftes Bild. Das Blatt
läßt sich aus Sofia schreiben:

Bekanntlich wurden im vorigen Jahre die Einnahmen des Fürsten-
thums auf 23,230,000 Francs festgesetzt, aber die wirklichen Einnahmen
ergaben nicht mehr als 19 Millionen Francs. Die bulgarischen Staats-
männer nahmen auf diese auffallende Differenz keine Rücksicht, sondern
erhöhten die Steuern noch mehr, wodurch die diesjährigen Staatsausgaben
auf 27,306,267 Francs normirt wurden, also mehr als 4 Millionen höher,
als im vorigen Jahre, obwohl ohnehin schon die vorigen Steuern für die
Bevölkerung drückend waren. Außerdem ist zu bemerken, daß Bulgarien
noch nicht der Türkei den zweijährigen Tribut entrichtet hat, und daß dieses
Land auch einen Theil der türkischen Staatsschulden wird übernehmen
müssen. Wie das junge Fürstenthum die vielen Ausgaben decken wird,
ist schwer zu sagen, besonders wenn man bedenkt, daß die jährlichen Aus-
gaben bedeutend sind. So beträgt das Kriegsbudget allein 11,250,000
Francs, das Ministerium des Innern hat 8,890,447 Francs, die Deutsche
Verwaltung 1,300,000 Francs, das Cultusministerium 696,200 Francs.

Von Havana (Cuba) kommt soeben die Nachricht, daß sich
General Calixto Garcia nebst dem Brigadegeneral Jonsona und noch
3 Offizieren der Aufständischen den spanischen Behörden bedingungslos
ausgeliefert haben.

Komödianten auf Gastspiel.

Kochsforts lautiße Feder schont die Mächtigen der Republik von
heute ebensowenig, wie sie vor Jahren die Mächtigen des zweiten Kaiser-
reichs unarmherzig mitnahm. Der „Zentralpost“, Kochsforts Organ,
enthält folgenden geistreichen Artikel:

Wir schreiben ein Strafgesetz vor, dessen erster Artikel lautet:
„Die Aufsuchung der Popularität ist verboten.“ („La recherche de la
popularité est interdite.“) Das wandernde Komödiantentum scheint
nun in der That auf politischem Gebiete ganz ungewöhnliche Verhältnisse
anzunehmen. Die Staatsmänner geben jetzt Gastspiele in der Provinz,
wie Feenval oder das Torpedowaid. Man bereitet dem Publikum Ueber-
raschungen nach Art der Feerien, für welche man eine besonders merk-
würdige Decoration im dritten Acte ankündigt. Die Einnahmen, wie Herr
Gambetta, setzen den Effect des Geistes in Scene, der sich durch die
Wenige mit dem Rufe Bahn bricht: „Laßt mich durch, damit ich ihn noch
sehe, eh' ich sterbe.“ Andere, wie Herr Constant, spielen den Trumpf
des „Mannesirten“ aus und öffnen unter dem Beschlusse eines ein-
stimmigen Publicums ihre Arme einem auf die gute Bahn und zwar aus
Neuelebonien zurückgekehrten Manne, welcher erklärt, daß Angehörige der
allgemeinen Tranttheit die Demagogie die Waffen streckt. Als Zinfene-

Genilleton.

Ebbe und Fluth.

Von M. Wiberu.
(1. Fortsetzung.)

Still meinent hatte sich Margarethe inzwischen in die Fensterhölle
zurückgezogen. Der Baron beobachtete sie aufmerksam und trotz der
Bitterkeit gegen sie im Herzen mußte er sich doch gestehen, daß sein junges
Weib niemals so rührend schön gewesen, wie in diesem Augenblicke, da
seine Härte ihre Thränen erpreßte. Aber gerade der Ausdruck tiefen Seelen-
leids war es ja eben, der ihre Züge so hübschend machte, der ganzen
Erscheinung seiner Gemahlin etwas Madonnenhaftes verlieh.
Warum zürnte er ihr nur — dennoch? Warum fand er auch nicht
ein einziges freundliches Wort?
Minutenlang herrschte peinliches Schweigen zwischen den Beiden,
dann näherte sich der Baron von Neuem Margarethen:
„Etwas Gefäßliches, Liebe,“ sagte er, indem er versuchte, gleich-
giltig zu erscheinen, „ich habe in der Stadt einen Hauslehrer engagirt —
es scheint mir die höchste Zeit, daß Curt wieder unter ein energisches
Regiment kommt. Außerdem aber“, setzte er langsam hinzu, „wünschte
ich mir selbst anregende Gesellschaft. Ich glaube, der junge, geistreiche
Theologe wird mich zurechtweisen und belehren.“
„So genüge ich Dir also nicht mehr, Hans?“ fragte sie und sah
ihn traurig dazu an aus ihren thränenfeuchten Augen, dann plötzlich in
lautes, leidenschaftliches Schloß ausbrechend, jammerte sie, „O, Du bist
ungerecht und ich verdiene wahrlich nicht, so von Dir behandelt zu werden.
Liebe ich Dich nicht mit vollem ganzen Herzen, erfülle ich nicht zugleich
all meine Pflichten nach besten Kräften, bin ich nicht, trotz meiner Jugend,
mit einundzwanzig Jahren Deinen Kindern eine aufmerksame, hingebende
Mutter?“

Er machte eine eigenthümliche, halb verächtliche, halb abwehrende
Bewegung: „Ich habe den Glauben an Dich verloren, Margarethe,“
sagte er eilig, „das Geheimnißvolle, in das Du Dich mir gegenüber zu
hüllen beliebt, macht mich mißtrauisch, zum strengsten Beobachter jeder
Deiner Handlungen, jedes Deiner Worte. Wo das Vertrauen aber gestört
ist in der Ehe, da hört auch — jede Liebe auf.“
„Hans!“ Es klang wie ein Schmerzensschrei von ihren Lippen und
wie gedrohen laut sie in einen Stuhl. „Sprich nicht so,“ flüsterte sie dann,
„glaub' meinem Worte, Du thust mir bitteres Unrecht, wenn Du mir
mißtraust. Ach, ich bin mir ja keiner Minute, keiner That bewußt, deren
ich mich zu schämen hätte. Freilich, geheimnißvoll muß ich Dir erscheinen,
da ich es so angelegentlich vermeiden über mein vergangenes Leben zu
sprechen; aber das Bedenkenvollste in ihm kennst Du ja und das ganze
ist so grau, so farblos, so öde, so leer, daß es gewiß am besten ist, wenn
ich einen dichten Schleier darüber decke.“
Seine Blicke hatten sich streng forschend in die ihren versenkt, sie
schienen jedoch weicher, wärmer zu werden, und einen Moment war es
dann, als wollte er die Arme öffnen, um sie an seine Brust zu schließen,
und wie leichter Sonnenchein glitt es durch das charaktervolle Gesicht des
Barons. Einen Moment nur, dann aber legten sich die alten Schatten
von Neuem auf seine breite, mächtige Stirn und den Kopf stolz zurück-
werfend in den Nacken, griff er hastig nach seinem Hute. „Und dennoch
kann ich nicht mehr an Dich glauben,“ flüsterte er hervor, und ohne sie auch
nur zu grüßen, verließ er mit schnellen, dröhnenden Schritten das Gemach.
Sie wollte ihm nachsehen, seine Kräfte umfassen, wollte ihn zu überzeugen
suchen, aber ihre Füße zitterten und ihre Zunge war wie gelähmt. —
D, hätte er nur einmal noch sich umgewendet, das schöne, schmerzgeduckene
Weib würde sein Herz vielleicht noch bezwungen, das alte Vertrauen wieder
in seine Brust gezaubert haben.

„Aber Michel, einfältiger Zunge, was stehst Du noch da? Kannst
Du nicht, wie die Anderen, den Mädchen helfen Blumen suchen?“ Und
in der ganzen Würde seiner zehn Jahre stellte sich Junker Curt letzten
gerade vor den kleinen barfüßigen Bauernjungen, der bei den Worten
seines jungen Gebieters erschrocken zusammengefahren war. Jetzt aber
legte er militärisch die Hand an sein defectes Höschen: „Zu Befehl!“
sagte er und sprang flüchtig wie ein Reh davon, seinen Kameraden und
den Mädchen nach, die in der Ferne sichtbar waren, wie sie am Saume
des Feldes eifrig Blumen suchten.
Hell aufleuchtend schaute das junge Mädchen ihm nach: „Entzückend!“
rief sie und klatschte in die Hände. „Wahrhaftig, Bruder Curt, Du kannst
stolz sein auf Deine wohlorganisirte Armee!“ „Schade nur,“ flüsterte sie
gleich darauf hinzu, indem sie einen Gornknäuel aus ihrer Tasche nahm
und die schönen blauen Blumen, die Curt auf ihren Schoß geworfen, zu
einem Kranze zu winden begann, „schade nur, daß es nun bald vorbei
sein wird mit Deinem Umhertummeln in Wald und Feld; Papa erwartet
ja schon heute Abend den neuen Gouverneur, dem ich in die Hände fallen
soll. Ist es nicht, als wollte man aus mir wahrhaftig einen Blauschuldrumpf
machen? Nicht genug, daß ich mein ganzes Leben hindurch von zimper-
lichen Gouvernanten gequält worden bin, so soll ich auch jetzt noch mit
vollen sechszehn Jahren alltäglich gelächte Pulver einatmen — si donec,
eine unerträglich bittere Medicin, um so mehr unerträglich noch, wenn
sie einem von so einem abscheulichen Bedanten eingetrichtert werden soll!“
Aber plötzlich sprang sie auf, warf dem angefangenen Kranz, die
reizenden Feldblumen weit von sich, und in ein helles, jubelndes Lachen
ausbrechend, schleuderte sie auch den Knäuel von sich fort, daß er springend,
folternd, sich überstürzend über Haubkraut und Glodenblumen dahinführte
bis zu den letzten Bäumen des alten herrlichen Parkes, in dem die Ge-
schwister mit der Dorfjugend vereint ihr Spiel trieben. „Ist das nicht
lustig?“ rief sie und schüttelte ihre Locken. Jetzt war sie ein ganz ver-
führerisch nackter Wald-Rosolb. „Und ihr da, windiges, leichtfertiges
Volk meiner Vasallen“, rief sie der Dorfjugend zu, „nehmt eure Blu-
men und streut sie auf den Weg, der von der Landstraße aus zum

„Emmy, sieh' nur, einen ganzen Strauß blauer Cyren bringe ich
Dir! Nun mußt Du uns aber auch Allen Kränze winden, nicht wahr
und mir legst Du den prächtigsten um den Helm? O, das wird köstlich

setzung ist das herrlich. Diese theatralischen Ausstellungen sind aber nicht nur lächerlich, sondern haben auch ihre gefährliche Seite.

Herr Gambetta hatte neulich unbefonnen von Revanche gesprochen. Herr Constant, der durch den Ruß seines abgelegten Amnestiestück ohne Zweifel außer sich gerathen war, nannte sich selbst den Führer der Demokratie von Toulouse und erklärte dann, durch die Alkoholische der Demokratie immer mehr beäugt, daß er die Gewalt in seinen Händen keine Gefahr laufen lassen werde, ein recht eigentlich dicatorisches Wort, welches uns mit dem Titel eines Führers der Demokratie von Toulouse wenig zu stimmen scheint und dem Amnestiestück den Wunsch nahe legen konnte, seinen Ruß zurückzuverlangen.

Was sie vor Allem erstreben, das ist Händelkasschen und die Rufe: „Es lebe der Minister!“ Damit nur die Blätter erzählen können, daß das Volk ihrem Wagen unter Abjanzung der Marcelliane bis zum Bahnhofs das Geleit gegeben hat, sind sie im Stande, zu versprechen, daß das Brod zwei Heller das Pfund kosten soll und unsere siegreichen Waffen bis an die Weichsel getragen werden sollen.

Diesen Zuhörer unseres Gesäß und unseres Vorbringens liegt jeder andere Gedanke näher, als der, „Casse zu machen“, und er vertritt sich nicht die Zeit mit kindischen Berechnungen, wie diese: „Z. hat bei seinem Bankett drei Tausend Personen gehabt. Welcher Triumph, wenn ich bei dem meinigen vier Tausend fünf Hundert haben könnte!“ Man gibt dem Volke eine sonderbare republikanische Erziehung, wenn man vor ihm lekt mit dem Rufe erschießt: „Da bin ich! Was könnt Ihr mehr verlangen?“

Der Temps, das Organ nicht bloß der atmosphärischen, sondern auch der politischen Veränderungen, hat mit neuem vorgemoren, ich sei nicht „der Mann der Volksmassen“, und gehe den Kundgebungen ebenso sorgsam aus dem Wege, wie Andere ihnen nachließen.

Herr Gambetta, der diese Art von Erfolgen in Mode gebracht hat, scheint nicht zu wissen, daß eine öffentliche Persönlichkeit nur in zwei Eigenschaften applaudirt werden kann: als Souverän oder als Schauspieler. Wenn als Souverän, desto schlimmer für uns, wenn als Schauspieler, desto schlimmer für ihn!

Ihre Karten, als Zeichen der Anerkennung und Dankbarkeit, dürften Gambetta und die Minister schwerlich bei Hofesort in Folge dieses Artikels abgeben.

Juland.

Wien, 24. August. (Südslawische Allianzen.) Wir haben kürzlich einige Andeutungen über die Haltung Rumäniens und Serbiens gebracht, die mit dem in der letzten Zeit so vielfach besprochenen angeblichen Zusammengehen dieser Fürstenthümer mit Deutschland-Oesterreich-Ungarn durchaus nicht harmonisiren.

Schloffe führt, der neue Gouverneur kommt heute — sorgt dafür, daß wohin sich sein Fuß auch wendet, er nur immer auf Blumen tritt. Und wieder schlug sie übermüthig in die Hände: „Armer, armer Knäuel,“ sagte sie dann, dahinaus blickend wohin der lange Faden sich wand, der hier und da hangen bleibend, doch immer von Neuem der Varnkugel sich abgewickelt hatte.

„Dann muß ich doppelt um Verzeihung bitten,“ sagte der Fremde in jenem leichten Tone, der den seinen Weltmann verräth — „ich wollte mir jedoch nur die Frage erlauben, ob der Park hier schon zu den Besichtigungen des Grafen Römer gehöre?“

Der einfache Sinn seiner Worte gab ihr die alte Unbefangenheit wieder. „Ja wohl,“ sagte sie, „wie weit auch Ihr Auge umherblickt, es gehört Alles meinem Vater.“

Auch die Erzählung des berühmten Testaments Peters des Großen wird kategorisch bestritten, trotzdem verfolgt Rußland consequent seit sehr langer Zeit eine Politik, die im Wesentlichen jenem Testament entspricht. Diese Erwägung verdient um so mehr beachtet zu werden, als man in Wiener officiellen Kreisen spec. über das serbisch-bulgarische Verhältnis einer seltamen Täuschung unterworfen zu sein scheint.

Der eventuell mögliche Streit um ein paar Quadratmeilen verwindet vor der Feindschaft gegen Oesterreich-Ungarn, welche Bulgarien und Serbien verbindet, und die Erwerbung Bosniens, bei welcher Bulgarien Serbien zu unterstützen hätte, wäre jedenfalls für das Bestere ein genügender Ersatz für etwaige Districte und etwa für Biot. Ueberdem soll ja eine spätere bulgarisch-serbische Grenzregulirung in Aussicht genommen sein.

In Wien legt man zu großes Gewicht auf die bestehenden Gegensätze zwischen den einzelnen Elementen der Balkanhalbinsel. Auch das alte Recept: „Theile und herrsche“, das man von Wien aus im europäischen Orient anwendet, hat sich, wie gerade die österr. Geschichte lehrt, nicht immer und überall bewährt, und man sollte nicht allzu sehr darauf vertrauen, um nicht eines schönen Tages, wie schon öfter eintausendmal zu werden.

Russland.

Paris, 27. August. Das Auswärtige Amt gab den officiösen Journalen die Weisung, in der Polemik mit Deutschland sich gemäßigt zu halten.

Rom, 27. August. Vorgestern trafen General Cialdini und der Secretär im Ministerium des Aeußern, Maffei, mit Caroli in Belgirate zusammen, um mit ihm über die tunesische Frage zu verhandeln.

London, 27. August. Im Unterhause beantwortete Marquis of Hartington die Anfrage Stomfops's, General Stewart habe die Forts um Cabul und um Schpur nicht zerstört.

Petersburg, 27. August. Auf mehreren Stationen der Moskauer Bahnhäfen wurden neuerdings Verhaftungen vorgenommen.

Bukarest, 27. August. Die englische Regierung ist der Ansicht, daß Oesterreich-Ungarn an der Donau-Ufer-Staaten-Commission theilzunehmen und in derselben das Präsidium zu führen habe, beigetreten.

Konstantinopel, 27. August. Die Antwort der Hofkammer in der griechischen Frage wurde gestern der Pforte übergeben.

Local- und Tagesnachrichten.

Der k. ung. Justizminister hat den Rechtspraktikanten des Marosbajarbhelper k. Gerichtshofes, Alexius Pap, zum Vicenotar ebendort ernannt.

Die Kaiserliche Hofkammer hat die Steneramts-Praktikanten Julius Thuroczy und Gabriel Putas zu Stenerofficialen 6. Classe ernannt.

Der Superintendent den Minister auf das städtische Rathhaus. — hat also nur im Sinne der obigen Regel Machiavelli's Anspruch auf Nichtigkeit.

Das Officiersschießenschießen, das am Vorabend des Geburtsfestes Sr. Majestät stattfand, sollte, aber wegen unangünstiger Witterung verschoben wurde, nahm im Jungen Walde am vorwöchigen Samstag Nachmittags bei günstiger Witterung unter reger Theilnahme eines sehr animirten Verlauf.

Die Herren Officiere und Militärbediente der Garnison statt, wo die p. t. Casino-Mitglieder sammt Familien höchst geladen sind.

Die Ausstellung des Arbeiter-Bildungs-Vereines wurde gestern Vormittag 1/10 Uhr, wegen dienlicher Verhinderung des Gewerbe-Vereins-Director Senator Schoferus, durch den Vice-Director des Gewerbe-Vereins Samuel Otto mit einer possenden Rede eröffnet.

Die Ausstellung verdient aber auch die Theilnahme des hiesigen Publicums, denn wenn dieselbe auch klein ist, so ist sie doch sehr gut arrangirt und enthält auch mehrere lebenswerthe Ausstellungsobjecte.

Die Wille des Saales nimmt die Holzindustrie: Tischler, Wagner, Fußbodenarbeit ein; rings um den Saal sind Tafeln aufgestellt, auf welchen die Ausstellungsgegenstände in folgender Ordnung installirt sind, und zwar beginnen wir rechts vom Eingang mit der Kunst: Buchdrucker-Arbeit und Photographien; an diese schließen sich an: Seifenfabrik und Waschzuber, dann Weberei, Wollschleier, Strumpfwirker, Gewürzmittel (Weine verschiedener Jahrgänge, — Salami und Erzeugnisse der Weidbäckerei); Metall-Industrie: Schlosser, Blechschmied, Leder-Industrie: Schuhmacher, Kleider, Eisenmacher, Rüstschneer, Rappenschmied, endlich die Hutmacher.

Die Wand vis à vis des Einganges nimmt unser wackerer Kunstgärtner Heberlein ein, welcher mit seinen Blumen und Blütpflanzen die Decoration des Saales auf vorzügliche Weise besorgt hat; in den Seitencabinetten haben ausgestopfte Thiere ihren Platz gefunden.

Bemerkte muß hier werden, daß die Tuchmacher und Rothgärber, obwohl im Vereine vertreten, sich an der Ausstellung nicht betheiligt haben.

— (Todesfall.) Christian Pipinger, Drechsler, ist vorgestern im Alter von 52 Jahren gestorben. Das Leichenbegängniß findet heute Nachmittags 3 Uhr auf dem röm.-kath. Friedhofe statt.

— Aus Mählsbach, 28. d. Wts. schreibt uns unser dortiger Correspondent: Ein schrecklicher Unglücksfall hat sich am 26. d. unterhalb Sugag ereignet. Der hier in Pension lebende k. ung. Oberlieutenant Heinrich v. Böhmches hatte einige Wochen mit seiner Frau im Gebirge Bistra zugebracht und auf der Heimreise mit dem Jäger Josef Einhorn wollte das Unglück, daß unterhalb Sugag in der Nähe des Wirtshauses die Pferde von der Straße ablenkten und plötzlich links in den an die Straße anstoßenden steilaufliegenden 10 Meter tiefen Abgrund hineinsprangen.

— Bei dem am 27. nächt Kronstadt stattgefundenen Manöver hat sich ein sehr unglücklicher Unfall zugetragen. Die Pferde eines Civilisten wurden schon, rannten in das Pferd des Herrn Obersten Sekulic, so daß dieses und der Herr Oberst stürzte und letzterer schwere Contusionen davon trug.

der guten ärztlichen Pflege, zu erwarten. Die schönen Pferde haben auch noch andere Weiler zum Falle gebracht, welche aber keine Beschädigungen erlitten haben.

Der Mörder des am 10. August auf der Straße zwischen Raßbö und O. Sebesthely erschlagenen Jhrst. Apustu ist von der Gendarmerie in der Person des 20jährigen Bezaraba aus Magarony zu Stande gebracht und dem Gerichte übergeben worden.

Am 22. d. schloß der Batorpater Insaße Petru Ruß außerhalb des Dorfes auf den dortigen Ortsvorstand Alexander Popa in menschenmörderischer Absicht und verwundete denselben an der linken Hüfte und am linken Arm; sodann stürzte er sich auf sein Opfer, bearbeitete es mit dem Gewehrkolben, und wollte ihm durch Erwürgen den Garaus machen; Leute, welche herbeigekommen waren, versuchten den Menschenmörder, welcher Tags darauf bei Algyödy von den Gendarmen dingfest gemacht wurde.

Graf Julius Andrássy ist mit seinem Sohne am 27. d. in Klausenburg eingetroffen und von dort nach Olaf-Temes zur Besichtigung seines Gutes abgereist.

Der Termin, an welchem der Ges.-Art. XLV über die Besichtigung in Siebenbürgen in Kraft tritt, ist nunmehr endgültig für den 10. September festgesetzt. Die Einführungs-Verordnung wird zuerst den siebenbürgischen Gerichten zugesendet und dann auch im Amtsblatte veröffentlicht werden.

(Vergiftung durch Schwämme.) Die aus zehn Mitgliedern bestehende Familie des Budapester Advocaten Svahuly ist — wie „Egypertes“ mittheilt — nach dem Genuße von Schwämmen gefährlich erkrankt. Diejenigen, die eine größere Quantität genossen hatten, konnten nur schwer gerettet werden. Die Schwämme waren auf dem Rathhausplatze gekauft worden.

(Ein schrecklicher Unglücksfall) hat sich am 27. d. in Temesvar in der Seifenfabrik des Jhrst. Rosenthal zugetragen. Dasselbst stürzte nämlich ein Arbeiter in den mit kochender Seifenmasse gefüllten Kessel. Der Unglückliche wurde zwar noch lebend aus dem siedenden Brei gezogen, jedoch in einem Zustande, dessen Gräulichkeit jeder Beschreibung spottet, da der ganze Körper desselben eine einzige Brandwunde ist. Zur Stunde dürfte der Unglückliche bereits durch den Tod von seinem Leiden erlöst sein.

(Eine halbe Million ein Opfer der Flammen.) Am 23. d. M., Nachmittags 5 Uhr wurde durch die Kaszkauer L. ung. Finanzdirektion im Hofe des dortigen Kameralgebäudes eine halbe Million alter, aus dem Verkehre gezogener Stempelmarken den Flammen preisgegeben.

(Graf Andrássy in Gefahr.) Graf Julius Andrássy schwebte, wie man dem „Pesti Napló“ aus Belloc schreibt, dieser Tage in großer Gefahr. Graf Andrássy befindet sich in dem genannten Orte zum Besuche seines Bruders Emanuel. Vor einigen Tagen geschah es nun, daß die Gesellschaft die Bellocer Eisenwerke besichtigte und bei dieser Gelegenheit die Dampfseilrampe benützte, welche die Fabrik mit den Gruben verbindet. Der offene Wagen, welcher auf der Rampe verkehrt, war nun kaum im Gang bergauf, als seine Seilbahn herunterbrach. Die beiden in dem Wagen sitzenden Damen, die Gräfin Emanuel Andrássy und die Baronin Gustaf Fischer fielen auf die Schienen, Graf Julius Andrássy aber hatte es nur seiner Kraft und Gewandtheit zu danken, daß er in dem schmalen Wege nicht unter den Wagen gerieth. Die Damen wurden vor einem ernststen Unglücke auch nur dadurch bewahrt, daß Graf Emanuel Andrássy im Bahnhofe den Zug beobachtete und denselben im kritischsten Augenblicke zum Stehen brachte. Die Gesellschaft nahm wenige Augenblicke später wohlbehalten und in heiterster Laune auf dem Berg- rücken die durch das „Walchur“ notwendige Stärkung zu sich.

(Ein TANNER aus — Frömmigkeit.) Der Vester Gerichtshof hat kürzlich über den bankrotten Kaufmann Adolf Heller wegen der Anlage des Weinweides die Unternehmung verhängt. Der Defenitor ist einer jener orthodoxen Jhrstlichen, welche unter keiner Bedingung eine „treffe“ Speise zu sich nehmen würden. Unter solchen Umständen ist es sehr natürlich, daß Heller die Gefängnisstrafe — welche nicht nur den rituellen Vorschriften des Judenthums nicht entspricht, sondern auch dem Glauben des christlichen Gläubigen schlecht mündet — unter keiner Bedingung zu sich nehmen will. Da nun bisher der Justizminister es verabsäumt hat, dem Wunsche Hellers durch die Anstellung eines „Schächters“ im Fortuna-Gebäude Rechnung zu tragen, so hat Heller seit 24 Stunden keinen Bissen zu sich genommen und die Erklärung abgegeben, daß er auch fernesthin die „treffe“ Gefängnisstrafe während seiner Haft nicht berühren werde. Es ist daher Aussicht vorhanden, daß Heller bei dieser „Hungercur“ noch Dr. Tanner übertreffen wird, da seine Unternehmungslust länger als 40 Tage dauern dürfte.

(Magyar Lexikon.) In Rautmann's Budapester Verlag sind neuesten die Hefte 60 und 61 dieses von Eduard Somogyi redigirten gemeinnützigen Werks erschienen. Das erstgenannte Heft bringt anatomisch veranschaulichte Theile des menschlichen Körpers, letzteres die colorirte Karte Nordamerikas als Beilage.

(„Zwanzigtausend Kinder zur Welt gebracht“), zwar nicht selbst, aber als geschickte Hebamme, hat Frau Barbara Schöps in Trautenau, welche Samstag, 72 Jahre alt, unter großer Anstrengung dort beerdigt wurde. Die würdige Frau sangirte 42 Jahre hindurch als städtische Hebamme.

An den Mäandern in Gallizien nehmen von Berlin Oberst Wittich und Hauptmann Abel theil. Seitens Oesterreich-Ungarns an dem Berliner Mäander Jhrst. Rheinländer und Hauptmann Steininger.

Eine Deputation des russischen Regiments, dessen Inhaber Kaiser und König Franz Josef ist, wird am 1. September in Krakau eintreffen und vom General-Gouverneur von Warschau General Albedinsky geführt, Sr. Majestät begrüßen.

Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Bern einen erschütternden Unglücksfall. Professor Adolf Feld, einer der bedeutendsten jüngeren National-Öconomen, der im vorigen Semester von Bern an die hiesige Universität berufen wurde, und ein Fräulein Voigt aus Rotterdam sind am 26. d. bei einer Gondelfahrt auf der Aare bei Thun ertrunken. Der Sohn eines Professors aus Wien, Namens Dugmann, der die Partie mitgemacht hatte, wurde gerettet.

(Was hat der Kölner Dom gekostet.) Zu der Frage, was der Kölner Dom gekostet hat, bringt das „Wochenblatt für Architekten und Ingenieure“ folgenden Beitrag: „Die Summen, die theils aus öffentlichen Mitteln seit 1821 in die Dombau-Casse geflossen sind, theils getragen bis heute 18 Millionen Mark, die so ziemlich zu gleichen Theilen auf die Thürme und den Ausbau der Kirche selbst verwendet wurden. Diejenigen Summen, welche die frühern Jahrhunderte für das Gebäude aufbringen mußten, namentlich diejenigen Gelder, die in den colossalen Fundamenten ruhen, sowie die zum Ankauf benachbarter Grundstücke erforderlichen Opfer ergeben mindestens einen eben so hohen Betrag, so daß der Dom heute einen Gesamtwert von 40 Millionen Mark repräsentirt wird.“

(Am spanischen Hofe) ist — wie der „Wiener Allgemeinen Zeitung“ aus Madrid telegraphirt wird — aus Rom die telegraphische Antwort des Papstes auf die ihm übermittelte Bitte um Uebernahme der Pöthenschaft bei dem zu erwartenden ersten Sprößling des königlichen Ehepaares angelangt. Selbstverständlich ist dieselbe eine zuständige; der Pöppel erklärt, er schätze sich glücklich, mit dem königlichen Hause und dem katholischen Spanien, das der Kirche so viele Dienste geleistet, in solcher Weise in Verbindung zu treten.

(Der Roman aus dem Leben eines Fürsten.) Der soeben erschienene vierzigste Theil von Wurzbach's: „Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich“, enthält unter Anderem die Biographie des Fürsten Maximilian Sulkowski und bringt den merkwürdigen und gewiß nicht allgemein bekannten Roman dieses Lebens wieder einmal in Erinnerung. In der Sulkowski'schen Familie war durch ein Fideicommiss bestimmt worden, daß der ältere Sohn die väterlichen Güter, das Herzogthum Bielski, der jüngere die mütterlichen nach dem Ableben der Eltern erbe. Dieser Jüngere, auf das Erbe nach dem Tode der Mutter angewiesen, war Fürst Maximilian. Seine Lebensweise war nicht auf einem Fuß eingerichtet, daß die ihm angeworfene Apanage hinreichte hätte, seinen Aufwand zu bestreiten. Er ging daher nach Amerika und dort freite er eine Creolin, die ihm, nach in's Publicum gebrungenen Mittheilungen, ein sehr bedeutendes Vermögen zubrachte. Mit ihr kehrte er nach Europa zurück. So lange diese Frau lebte, welche es verstanden haben soll, den Leidenschaften des Mannes einen Zügel anzulegen, gingen die Dinge ihren geregelten Gang. Nachdem sie ihrem Gatten einen Sohn geboren hatte, stiehe sie langsam dahin und starb. Mit ihrem Tode gerieth auch der Fürst durch sein verschwenderisches Leben wieder in große Schulden und da die Mutter, deren Vermögen er erben sollte, noch lebte und das Ansehen des Sohnes, schon bei ihren Lebzeiten ihm die Güter abzutreten, welche ihm zurückwies, so entstand zwischen Beiden eine Mißstimmung, welche im Herzen des Fürsten, durch das wüste, zügellose Leben geleitet, sich, wie allgemein verlautete, in tödtlichen Haß verwandelte. In der That soll das Verhältnis zwischen Mutter und Sohn einen Charakter angenommen haben, daß sich gegen dessen getreue Schilderung die Feder sträubt. Es war am 3. März 1849, bald nach 9 Uhr Abends. Die damals auf ihrem bei Wladykowski gelegenen Schlosse lebende Fürstin Mutter wollte sich, da sie sich etwas leidend fühlte, früher denn gewöhnlich zu Bette begeben. Da fiel in dem Augenblicke, als ihr Gesellschaftsfräulein sie zu entkleiden begann, ein Schuß durch's Fenster ins Zimmer und die Fürstin brach zusammen. Sie war tödtlich getroffen. Von der auf den Hilferuf ihres Mädchens herbeieilenden Dienerschaft wieder zum Bewußtsein gebracht, rief sie aus: „Das hat mir mein Sohn Max gethan.“ Nun aber war der Fürst gar nicht anwesend, sondern befand sich bereits seit dem Monat Januar in Wien. Als man ihr das in Erinnerung brachte, bemerkte sie: „Ja, er hat es mir gedroht.“ Eine Stunde nach dem Schusse gab sie unter schmerzlichen Weiden ihren Geist auf. Die Leichensection erwies, daß zwei Spitzkugeln durch die Brust eingebracht und in der Gegend des Halses herausgekommen, also die Verletzungen absolut tödtlich waren. Wohl nahm diese entsetzliche That zunächst die ganze Thätigkeit der Behörde in Anspruch, doch ungeachtet der Worte der Sterbenden, die übrigens nicht sehr bekannt wurden, schritt man gegen den Sohn nicht ein, vielmehr weil die politisch hochbewegte Zeit ein Vorgehen gegen den in Wien befindlichen kaum durchführbar erscheinen ließ. Was nun den Sohn selbst betrifft, so lebte dieser, wie gesagt, in Wien. Als am 6. October der Zustand mit aller Macht ausbrach, verbreitete sich derselben Tages die Nachricht, Fürst Sulkowski habe in der Nacht um halb 12 Uhr mit einem Jägerzuge vor dem Zeughause auf die Bejagung gejagert und sei, getroffen von acht Kartätschenkugeln, mit vielen Anderen todt auf dem Plage geblieben. Die Aussage seines Arztes, des Dr. Mantowski, bringt über diesen Vorgang Licht. Der Genannte machte folgende Angabe: „Der Fürst habe ihm einen Tag vor seinem Ableben gestanden: sein Gewissen lasse ihm keine Ruhe, es lasse auf ihm der Tod seiner Mutter, seiner ihm angetrauten Frau, der Amerikanerin, und noch eines weiblichen Wesens, er nannte es Auguste, welches durch ihn zur Selbstmörderin geworden.“ Nachdem Dr. Mantowski die Leiche des gefallenen Fürsten agnosicirt und die Identität eilich befundet hatte, gab er die Auserkennung desselben zeugendlich als Protokoll. Nach diesem hatte der Fürst den Tod gesucht und auch gefunden. Was nun den Mord der Fürstin und ihre Mörder betrifft, so richteten sich zunächst alle Anklagen gegen einen Eisenbahnarbeiter, frühern Gattler, Namens Karl Döfl, der jedoch von einem Dritten, einem Hüttenmeister, Joseph Franke, gegen eine Summe von 2000 Thalern zum Morde gedungen worden. Döfl leugnete, die That begangen zu haben, wurde aber desseungeachtet in der Schwurgerichtsverhandlung im December 1850 von den Geschwornen als „schuldig“ erkannt und zum Tode durch das Rad verurtheilt. Aus Angst vor seiner Hinrichtung erkrankte Döfl so schwer, daß er noch vor dem Executionstage starb. Vor seinem Tode aber hat er noch eine Vernehmung, in welcher er wiederholt seine Unschuld betheuerte und den Hüttenmeister Joseph Franke als den eigentlichen Mörder bezeichnet. Nun wurde die Verhandlung gegen den Letzteren aufgenommen, sie mußte aber verschoben werden, da er schlüchtig war. Erst im Jahre 1855 wurde er in Hamburg verhaftet und nun begann der Proceß gegen ihn. Der Antheil des Fürsten an der Ermordung seiner Mutter, wenn auch nicht erwiesen, ist aus den Zeugenverhören evident. Am 18. Juni 1857 kamen die Verhandlungen über Franke zum Abschluß. Die Geschwornen sprachen über ihn das Schuldig und das Urtheil lautete auf Tod.

Bei der Begrüßung des Fürsten Carol von Rumänien bemerkte der Fürst zum Regierungs-Präsidenten in Sigmaringen, daß, da die Zeiten nunmehr ruhiger geworden, er häufiger nach seiner Heimath kommen werde.

(Der Mann mit neun Aemtern.) Bei Besprechung der Thatsache, daß das Vorgehen bei Verleihung von Aemtern in Rumänien ein sehr willkürliches ist, und daß in den meisten Fällen die Protection eine Hauptrolle spielt, führt „Timpu“ einen interessanten Beleg für seine Behauptung an. In Bukarest befindet sich ein Arzt Namens Dr. Raicovicianu, welcher folgende Stellen bekleidet: Er ist 1. Secundararzt im Colza-Spitale; 2. stellvertretender Secundararzt bei einer anderen Section; 3. Professor der Kosmographie im Lyceum St. Cava; 4. Professor der Physik in derselben Anstalt; 5. Professor der Chemie ebendasselbst; 6. Professor der Hygiene in der Normalsschule Carol I.; 7. Arzt eines Internates; 8. Professor der Hygiene an einer anderen Normalsschule und 3. Streckenarzt bei der rumänischen Eisenbahn. — Gott sei den Patienten des Herrn Dr. Raicovicianu gnädig!

(Der General Schramm), längst bekannt als der älteste der Veteranen des ersten Kaiserreichs — er zählt gegenwärtig 91 Jahre und hat schon als Unterlieutenant unter Kleber die ägyptische Expedition mitgemacht — ist auf dem Landstige Courneuve bei Saint-Denis, den er seit langen Jahren bewohnt, das Opfer eines Diebstahls gewesen, der sich auf nicht weniger als 600,000 Francs beläuft. Als ein Bedienter ihn am Sonnabend früh wecken wollte, bemerkte er in dem an das Schlafzimmer anstoßenden Arbeitscabinet des Generals zu seiner großen Ueberraschung, daß die Möbel geöffnet waren und viele Papiere auf dem Fußboden herum lagen. Der General, hievon in Kenntniß gesetzt, constatirte in eingehender Prüfung zu seinem Schrecken, daß man ihm seinen Schrein erbrochen und einen Rententitel von 20,000, einen anderen von 6000 Francs, 4000 Francs in Gold, 2000 in Banknoten und etwa 50,000 Francs in verschiedenen Actien und Obligationen entwendet hatte. Die Actien lauten fast sämtlich auf den Namen und da die Nummern bei einem Freunde des Generals hinterlegt waren, konnte die polizeiliche Opposition und Verwarnung erst nach einigen Stunden in Umlauf gesetzt werden. Der Verdacht des Diebstahls fällt auf zwei anständig gekleidete

Individuen, welche man in den letzten Tagen vor der Besichtigung des Generals Verumlungen sah.

(Giftige Schlangen.) Zum großen Schrecken aller Landbewohner der Umgebung von Ferrara zeigen sich auf den bebauten Feldern eine Art giftiger Vipern in solcher Menge, daß schon mehrere Landleute von denselben gebissen wurden und starben. Die „Ferrarer Zeitung“ ermahnt zwar die Landleute, bei der Ernte lange Stiefel anzuziehen, allein da bei der Arbeit auch die Hände und das Gesicht dem giftigen Bisse dieser Thiere ausgesetzt sind, welche meist von feuerrother Farbe, 35—40 Centimeter lang, sich auf große Höhe emporstellen, so bleibt wohl nichts übrig, als diese Felder sammt der giftigen Brut durch Feuer zu zerstören, was auch bereits mit einigen der fruchtbarsten Weisfelder geschehen mußte. Dieses fruchtbare Terrain muß dann zwei bis drei Jahre un bebaut bleiben, zum größten Nachtheile und Jammer aller Landbebauer.

(Ein Orcan.) Wie man aus Lyon telegraphirt, wurde eine Gesellschaft von zehn Personen, welche eine Vergnügungsfahrt auf dem Lac du Bourgot in Savoyen unternahm, von einem Orcan überfallen. Sechs Personen sind ertrunken. Die Mehrzahl von ihnen war aus Lyon.

(Durch das Dörren des Leinsamens) werden ebenso gute Erträge erzielt, als bei Benutzung des Nigard Leinsamens. Das beim Dörren zu beachtende Verfahren ist sehr einfach und kann in jeder Wirtschaft ausgeführt werden. Daselbst empfiehlt hierzu das Nachfolgende: Wer eine Darre besitzt, der heize dieselbe so lange, bis das Thermometer dicht über den Darreläutern 40 Grad R. zeigt; dann wird auf die Darreläutern ein Napfplan gelegt und auf diese der zu dörrenden Leinsamen dünn ausgebreitet. Die sich bald entwickelnden Dämpfe machen den Leinsamen so feucht, daß er beim Umrühren, was jede halbe Stunde geschehen muß, an den Fingern kleben bleibt. Je früher er nach dem Dörren gesiebt werden kann, um so besser ist es, doch kann er auch 14—20 Tage auf dem Schüttboden zur Saat aufbewahrt werden, wobei darauf zu achten, daß der Leinsamen nicht erneut Feuchtigkeits angeht. Wo keine Darre vorhanden ist, kann zum Dörren der Backofen benutzt werden, doch darf dies nicht in zugebundnen Säcken geschehen, weil sonst die sich entwickelnde Feuchtigkeits nicht verdunsten kann. Die Temperatur des Backofens ist genau zu unterjuchen, namentlich die des Herdes, auf dem ein Napfplan ausgebreitet wird; auf diesen wird der häufig umzuwendende Leinsamen aufgeschüttet. Nach dem Erkalten des Ofens wird der Leinsamen herausgenommen und kann dann sogleich gelet werden.

(Der frisch ausgepreßte Gurken-saft) ist ein herrliches kühlendes Mittel in Fiebern, bei Blutwürgungen und der Gesichtsröthe nervöser Frauen im Alter der aufgehenden Regeln, besonders aber bei Schwindelkräften, wenn sich bei ihnen die eigenthümlich umschriebene Wangenröthe zeigt. Ueberhaupt kann man den Gurken-saft als ein höchst erfrischendes, die Veranung stärkendes, die Lunge erleichterndes und die Hautausbünstung förderndes Mittel betrachten. Es wird so bereitet, daß man auf die geschälten und in dünne Scheiben geschnittenen Gurken etwas Salz streut und sie eine Viertelstunde später auspreßt. Um die kühlenden und auflösenden Eigenschaften des Saftes zu erhöhen, macht man ihn mit etwas Weinessig säuerlich.

Telegramm.

Olmütz, 29. August. (C.-B.) Seine Majestät der Kaiser ist heute 2 1/2 Uhr Nachmittags hier eingetroffen und jubelnd begrüßt worden. Der Empfang in Olmütz war äußerst festlich und herzlich. Der Kaiser dankte auf die Ansprachen des Bürgermeisters im Bahnhofe und bei den Triumphsporten in huldvollsten Worten für die loyalen Kundgebungen und die besten Wünsche für das Gedeihen der Stadt Olmütz ausdrückend. Abends ist die Illumination glänzend ausgefallen. Der Kaiser wurde auf der Rundfahrt jubelnd empfangen.

Eingefendet.

Die Langgasse gehört zu der die ärarischen Straßen verbindenden Durchfahrtsstraße, deren Instandhaltung, die Grabenreinigung inbegriffen, das A. e. r. übernommen hat und wofür seitens der Stadt die Vergütung geleistet wird.

Ein Vertreter der Stadt.

Fremdenliste.

Römischer Kaiser. Juan Oita, Victor Jonescu, B. Maniu, aus Bukarest; Gerd Bajna, aus L. Martonfalva; Reinhardt, Kaufmann, aus Wien; Eugen Wellmann, aus Mühlbach.

Marktberichte.

Schäßburg, 27. August. Weizen, schönster, per Sackloster fl. 7.—, Halbfrucht schönster fl. 5.20, Korn schönster fl. 4.30, Gerste schönster fl. 3.20, Kukuruz fl. 4.20, Erdäpfel fl. 1.50, Bohnen fl. —.—; Mohnmehl per 100 Kilo fl. 21.—, Semmelmehl fl. 19.—, Weißbrotmehl fl. 18.—, Schwarzbrotmehl fl. 16.—, Speck fl. 61.—; Erbsen per Eiter kr. 8, Linfen kr. —, Hirse kr. 13; — Unschlitzsen per Kilo kr. 60, Seife kr. 35, Rindfleisch kr. 44, Rindschmalz kr. 70, Schweinefleisch kr. 80.

Kronstadt, 28. August. Weizen, schönster per Sackloster fl. 8.40, Halbfrucht fl. 5.80, Roggen, schönster fl. 5.—, Gerste, schönster fl. 4.30, Kukuruz fl. 2.50, Kukuruz fl. 5.10, Hirse fl. 5.30, Saiben fl. —.—, Erbsen fl. 8.—, Bistolen fl. 5.60, Erdäpfel fl. 1.20, — Rindfleisch per Kilo kr. 48, Schweinefleisch kr. 62, Schöpfenflisch kr. 32.

Lotto-Ziehungen

am 28. August 1880:
Temesvar: 10 77 18 60 28.
Wien: 73 58 1 18 49.

Briefverricht

des Wechselgeschäfts der Administration des „Mercure“, Ch. Schu.
Wien, Wollzeile 13.

27. August 1880.

Die Börse ereignisse dieser Woche haben wieder einmal gezeigt, welchen geringen Werth der oft citirte Ausspruch des Rabbi Alfo: „Es ist Alles schon dagewesen“ hat, denn es ist entschieden noch nicht dagewesen, daß ein Geminuswets der Creditanstalt alle Erwartungen übertraf, sowie es mit dem an bezugenen Dienstag publicirten der Fall war. Soweit unser Gedächtniß zurückreicht, hat jede derartige Publication gerade das Gegentheil, nämlich Enttäuschung und Cou- rüdigung oft sehr heftiger Natur zur Folge gehabt und es ist neuer zum ersten Male geschehen, daß die Bursen des Geminus- und Verlusconto, welche selbst die höchste Schätzung um eine halbe Million übertrafen, eine bedeutende Hausbewegung hervorriefen. Für die Leser dieser Berichte kann diese Erscheinung weder überraschend noch unerklärlich sein, da wir zu wiederholten Malen und zuletzt in unserem vorwöchentlichen Berichte darauf hingewiesen haben, daß die Bilanz der Creditanstalt den Anstoß zu einer Aufwärtsbewegung geben dürfte. Aber auch wir müssen gestehen, daß wir auf ein so glänzendes Resultat nicht gerechnet haben. Wir wußten wohl, daß diejenigen sich irren, welche glaubten, daß die Bilanz den Niedergang

